

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vier-spaltige Corpuß-Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Neunundsteibzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Interate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Nachmittags, größte dagegen Tags zuvor erbeten.

Interate befordern sämtliche Annoncen-Bureau.

N. 304.

Sonntag, den 29. Dezember.

1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gießstraße 67 und R. Penns, Leipzigerstraße 77.

Mit Ablauf des Vierteljahres ersuchen wir die bisherigen und neu hinzutretenden Abonnenten des Tageblattes, ihre Bestellungen auf dasselbe rechtzeitig erneuern resp. aufgeben zu wollen. Auch für das neue Quartal sind wir bemüht gewesen, den Ansprüchen unseres Leserkreises an den politischen, lokalen und feuilletonistischen Theil des Tageblattes vollständig zu genügen.

Der Abonnementpreis beträgt in unserer Expedition sowie bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten für das Quartal 2 Mark.

Bekanntmachungen für die vier-spaltige Zeile oder deren Raum 15 N.-Pf.

Die Anzeigen erbitten wir uns spätestens bis 9 Uhr Morgens, da sie nur in diesem Falle in die an demselben Nachmittage erscheinende Nummer Aufnahme finden können.

Red. u. Exped. des Halle'schen Tageblattes.

Telegraphische Depeschen.

Stettin, 27. Dezember. Heute fand hier eine Direktions- und Verwaltungsrathssitzung der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft statt. Besuß Feststellung der den Kommissarien für die weiteren am Montag stattfindenden Verkaufssprechungen im Handelsministerium zu erteilenden Instruktionen.

Posen, 27. Dezember. Der polnische Volksbildungsverein, welcher die ganze Provinz Posen umfaßt, ist politisch aufgelöst worden, weil er, entgegen seinen Statuten, die öffentlichen Angelegenheiten der Schule und Kirche zu beschließen begonnen.

Paris, 27. Dezember. Das Journal „France“ meldet, daß der Bey von Tunis trotz des Widerspruches des französischen Konsul das Eigentum eines Franzosen, des Grafen Saucy, zu verlegen vermindert habe; das Journal will wissen, daß seitens des französischen Ministers des Auswärtigen ernste Maßregeln ergreifen werden würden, um für diese Unbill eine Genugthuung zu erlangen. Das Blatt ist der Meinung, der Bey habe auf diese Weise eine Krise herbeiführen wollen, um Frankreich zu nöthigen, seine definitiven Absichten bezüglich einer Annexion von Tunis oder eines Protektorates über das Land kund zu thun.

London, 27. Dezember. Der „Standard“ erzählt, die Admiralität habe beschlossen, die Marine um zwei Linienschiffe, ein Torpedoschiff und ein Widderschiff zu vermehren. — Dem „Daily Telegraph“ wird aus Rom vom 24. d.

gemeldet, die Kolonne des General Roberts beabsichtige am 27. d. Khoskhal zu belegen.

Ein Telegramm der „Times“ aus Lahore von heute meldet: Jacob Khan ist so eben in Jellalabad eingetroffen und wird dieser Schritt als höchstbedeutend mit einer Unterwerfung angesehen.

Nach einem bei Klops eingegangenen Telegramm aus Kingston auf Jamaica von heute ist der amerikanische Dampfer „Emily Souder“, welcher New-York am 8. d. verlassen hatte, um sich nach San Domingo, Port-Platz und Panama zu begeben, zwei Tage nach der Abfahrt untergegangen. Zwei Personen von der Mannschaft sind bei Kingston gelandet. Man bezogt, daß die Passagiere und die übrige Mannschaft ertrunken sind.

Kairo, 27. Dezember. Von der Winterreise des Khebeve, dem Adinpalast, ist etwa die Hälfte durch Feuer zerstört worden.

Berlin, 27. Dezember.

Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften verlebten die Weihnachtsfeier am englischen Familienfeste. Am Weihnachtsabend empfingen die kaiserlichen Majestäten zunächst den kaiserlichen Hofstaat, mit welchem Allerhöchstdieselben wie alljährlich das Diner gemeinschaftlich einnahmen. Nach Aufhebung der Tafel geleiteten die Majestäten die geladenen Hofstaaten nach dem kleinen Speisesaal, wo für dieselben der Weihnachtsaufbau stattfand. Nachdem dieser Theil der Feier beendet und die Hofstaaten entlassen, erschienen um 8 1/2 Uhr die kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen, bei denen zuvor schon der Weihnachtsaufbau für die eigenen Familien und die prinzipalen Hofstaaten stattgefunden, im königlichen Palais. Als sämtliche Familienmitglieder im Ballsaale versammelt waren, wurde zunächst der Thee gereicht. Hierauf folgte ebenfalls im Speisesaale die Weihnachtsfeier und blies dann die hohen Herrschaften noch längere Zeit beim Souper vereint. — Am ersten Feiertage wohnten die Majestäten mit sämtlichen Familienmitgliedern dem Gottesdienste im Dome bei. Mittags empfing Sr. Majestät der Kaiser den Generalfeldmarschall Grafen Moltke und einige andere Herren. Nachmittags fand im königl. Palais Familienfest statt. Am zweiten Feiertage hatten sich beide Hofstaaten zum Gottesdienste nach der Kapelle des Augusta-Hospitals begeben. Später nahm der Kaiser einige Vorträge entgegen und erteilte Audienz, empfing den Prof. v. Langenbeck, den General v. Albedyll und den Finanzminister Hohrecht. Um 5 Uhr folgten die Majestäten einer Einladung der kaiserlichen Herrschaften zum Diner. — Vorgerstern Nachmittags, als der Kronprinz von einem im offenen Wagen unternommenen Spazierfahrt zu-

rückkehrte, konnte der Kutscher die in scharfer Gangart die Rampe des kronprinzlichen Palais heraufreitenden Pferde nicht zum Stehen bringen, vielmehr stürzten dieselben die Rampe hinunter und bogon vor der königlichen Kommandantur in die Niederlagstraße ein. Bei der scharfen Wendung wurde der Kronprinz, der denselben begleitend diensttuende persönliche Adjutant, Rittmeister Freiherr von Avenheim, sowie der Jäger und Kutscher aus dem Wagen geschleudert. Der Kronprinz hat bei dem Unfall keinerlei Verletzung davongetragen und bezog sich zu Fuß nach dem Palais. Genso sind die übrigen Anfasseln unverletzt geblieben.

In politischen Kreisen wird der Audienz des Finanzministers Hohrecht beim Kaiser eine große Bedeutung beigelegt.

Wie verlautet, wird eine Verlobung des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich mit der ältesten Tochter des Prinzen Georg von Sachsen geplant.

Die „Kreuzzeitung“ bemerkt zu der Nachricht, daß die Personalfragen im Oberkriegerath ihre Lösung dadurch gefunden haben, daß die Hofpremierer Kugel und Baur in den Oberkriegerath eintreten sollen, auf die Berufung des Hofpremierers Sticker in die oberste Kriegeroberbehörde vorzuziehen sei: „Wir haben Grund, diese Besatz für richtig zu halten und bemerken dazu, daß nach unserer Kenntnis die Frage wegen des Eintritts Kugel's immer als die wichtigste gegolten hat. Wir würden hiernach die Lösung der Angelegenheit als eine günstige und erwünschte fassen.“

Der Bundesrath will am nächsten Montag über das bekannte Schreiben des Reichstanzlers, betreffend die Zollpolitik, Beschluß fassen. Auch in Bundesrathskreisen hat dieses Schreiben weitestgehend großes Erstaunen hervorgezogen. Man glaubt aber, daß Sachsen, Württemberg und die übrigen Staaten das neue Zollprogramm im Ganzen und Großen gut heißen werden, wenn Bayern und Baden nur einem gemäßigten Schutzsystem zugehört sein sollen und die Hansestädte, Mecklenburg und Oldenburg, freihändlerisch gesinnt sind. Jedenfalls werden in der Kommission zur Revision des Zolltarifs, an welche das Programm des Reichstanzlers vom Bundesrath überwiesen wird, die freihändler in der Minorität sein. An die Möglichkeit aber, daß diese Kommission ihre Arbeiten so schnell beendet, daß die daraus hervorgehenden Vorlagen dem Reichstage schon in seiner nächsten Session zugehen können, zweifelt man.

Das Schreiben des Reichstanzlers an den Bundesrath wird, wie man hört, seine Erwiderung dadurch finden, daß es der Bundesrath zur Begutachtung an die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen abgibt, die dann eine Denkschrift entwerfen werden, welche eine kritische Beleuchtung der vom Reichstanzler aufgestellten Gesichtspunkte enthält. Diese Denkschrift unterliegt dann, wie jede andere Arbeit

Elbe und Fluth.

Novelle von F. Meißner.

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

War oft hatte der gute Doktor seiner Frau lachenden Mundes von der kleinen Ase Hammer und ihren beiden Liebhabern erzählt, von Ase Hammer, die drüben jenseit der Bay in dem Schiffer- und Fischerstädtchen Ellergrund wohnte, wo er ab und zu einen Patienten besuchte. Der Doktor war so entzückt von dem rosigem, schelmischen Gesichtchen der kleinen schünen, fetteren Schönen, und hatte seiner Frau wiederholt so lebhaftest Personalbeschreibungen derselben geliefert, daß Frau Elisabeth die Ase Hammer erkennen mußte, auch wenn sie ihr in der Wüste Sahara begegnet wäre. Allerdings konnte es auf dem ganzen Erdumrund keinen schrofferen Gegenatz zu dem von der allezeit lebhaftesten Seebriebe umflossenen, freundlich-frischen Heimathstädtchen Ase geben, als jene berückelte laubige Region.

Ase's Haus stand auf einem Hügel, von dem man die Bay und auch den Marktplatz des Ortes überblicken konnte. Die erste Begegnung zwischen dem Doktor und Ase hatte auf der halben Höhe dieses Hügel's stattgefunden. Der Doktor sitz bergauf und Ase schritt herab. Der ungebildete Seewind hatte ihren weiten, leichten Mantel eng um ihre Gestalt gewirbelt und ihr den Hut übermäßig ins Gesicht gezerrt. Nicht zufrieden mit dieser verwegenen That, erfaßte der Iose Gesell nun auch eine Locke ihres zurückgekehrten goldigen Haares und maß mit gieriger Zuringslichtheit die volle Länge derselben, während Ase ihm halb abgemeldet gleichsam die rosige Wange zum Kusse bot, dabei aber nicht unterlassen konnte, einen Seitenblick auf den fremden, ernsthaften Herrn zu werfen, der eben an ihr vorüberging. Nun sagte es sich aber, daß der Doktor sich gerade auf dem Wege zu Ase's Hause befand, da die Wittve Hammer. Ase's Mutter, den alten Bekannten aus dem Nachbarthum lassen; er hatte sich, unrichtig zu urtheilen, verlobet, und Ase war abgesehenicht wortlos gekommen war sie an ihm vorüber,

als eine Ahnung ihr sagte, daß er der Besuchte sei; sie drehte sich daher, zur großen Verwirrung des lecken Windes, um, holte den Fremden ein und ging einige Zeit ungeschlüssig und verlegen neben demselben her.

Endlich nahm der Doktor Notiz von ihr und fragte, indem er Luft schöpfend stehen blieb: „Können Sie mir sagen, meine hübsche Kleine, wo ich die Wittve Hammer finde?“

Ase stützte bei dieser Anekdote, ein unbestimmtes Gefühl sagte ihr, daß man eigentlich nur untergeordnete Leute, vielleicht Dienstmädchen, „meine hübsche Kleine“ nenne; nach einem schnellen trostigen Blick auf den Fragesteller entgegnete sie daher: „Sind Sie der Herr Doktor?“

„Ja,“ lautete die Antwort. „Suchen Sie mich?“

„Ja.“ Nach dieser Rundgebung ließ der Doktor seiner neuen Bekanntschaft ein wohlwollendes Nicken zu Theil werden, was die junge Dame mit einer Entzückung reizender Wangenröthen und der schimmernden Pracht einer Reife von Perlenzähnen erwiderte.

„Wir glauben, daß Sie irre gegangen wären, und da —“

„Und da wollten Sie meine Ariadne sein?“

„Ariadne? Ich heiße Ase Hammer, Herr Doktor.“

„Das konnte ich mir denken. Frau Hammer ist unwohl, wie ich höre.“

„Die Mutter befindet sich wie gewöhnlich. Sie hatte aber vernommen, daß Sie im Orte seien, und da wünschte Sie auch Ihren Rath zu hören. Sie ist ja auch von drüben, aus Ihrem Orte. Die Leute von drüben thun wahrlich so, als ob sie das bischen Leben aus Ihrer Hand hätten.“

Sie begleitete diese feigen Worte mit einem furchtsamen Seitenblick über ihre eigene Kühnheit und eilte dann durch die offene Gartentür zum Hause zu, vor dem man inzwischen angelangt war.

Ase öffnete die Hausthür und rief: „Mutter, hier ist der Doktor!“ um gleich darauf zur Gartentür zurückzutreten, die sie vorher zu schließen unterlassen hatte. Der

Doktor warf ihr durch das Fenster einen Blick nach und bemerkte, wie ein Zipfel des flatternden Mantels an der Spitze der Fichte sich verfang, und wie zwei junge Männer, die von der andern Seite den Hügel hinaufgekommen waren, plötzlich wie auf Kommando herzuwringen und die gefangene Schöne befreien; er sah das Blut in Ase's Wangen steigen, als sie dem einen die Hand reichte, und dann stand sie und schwagte hinter der niederen Fichte, und die Liebhaber harrten außerhalb derselben, so lange sie es für gut befand, ihnen noch Wörtchen zuzuwerten; und der gute Doktor konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß das feste Ding mit den Herzen der beiden spiele wie ein Käsechen mit Wollentücheln.

Jeden Uneingeweihten erschien es räthselhaft, wie Frau Hammer, eine lange, dürrer Persönlichkeit, jemals in den Besitz eines solchen Stückchens rosenrother Schönheit hatte kommen können wie Ase war. Der Doktor aber erinnerte sich, daß der seltsame Kapitän Hammer zuerst eine Wittve mit einem Kinde, Ase, geheiratet habe, und daß er nach deren Tode sein zeitliches Wohl in die Hände einer zweiten Wittve legte, die ihm ebenfalls ein Kind, den jungen Lucian Bandervon, zubrachte.

Durch ein seltsames Zusammentreffen aber war Lucian ebensovienig der leibliche Sohn der zweiten Frau Hammer, wie Ase ihre Tochter war, da sie denselben mit ihrem ersten Gatten erheiratet hatte. Aus den Wänden, mit denen die Wittve das draußen am Jahn schäfernde Aesestadt betrachtete, glaubte der Doktor zu entnehmen, daß einige Verengnis um ihren Lieblingsplan, Lucian's und Ase's kleine Erbtheile vereinen, in ihr aufzuleben begann. Endlich hatte er die Lebensgeschichte der durchaus nicht franten, aber griechgrämigen alten Dame bis zu Ende gehört, und auch Ase hielt es nunmehr für passend, ihre beiden Anbeter lachend zu verabschieden.

„Ase,“ sagte Frau Hammer, „der Herr Doktor hat seine Bitten für heute beendet und bleibt bei uns zu Uirke. Ich hoffe, du wirst nun thun, was in deinen Kräften steht. — Ino wenn das Dampfboot ohne Sie abgeht, Herr Doktor, so macht Lucian sich ein Vergnügen daraus, Sie überzusehen. Er kennt die Bay wie seine flache Hand. Er



der Ausschüsse, der Beaufsichtigung des Pflanzens, das es sich wird angelegen sein lassen, alle auf die geplante Wirtschaftsförderung Bezug nehmenden Vorlagen selbst zu entwerfen. Die Majorität des Bundesrates legt hierauf Wert, weil sie von der Vorstellung sich leiten läßt, die Autorität der vereinigten Bundesregierungen müsse darunter leiden, wenn der Bundesrat als gesetzgebende Körperschaft bei allen wichtigeren Anlässen immer nur Gesetzgebungsanträge einer einzelnen Regierung zu prüfen habe.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ widmet in ihrer heutigen Nummer dem Jahreswechsel folgende Betrachtung:

„Wir schäben von einem Jahre vier Geschlechter und mächtiger patriotischer Bewegung, das Jahr 1878 wird den patriotischen und deutschen Patrioten als eine Zeit lebhaftes Schmerzes und tiefer nationaler Beschämung im Gedächtnisse bleiben, als eine Erinnerung, die wir „mit Thränen, aber verzehrend“ aus unserer Geschichte verlöschen müßten.

Aber nicht dem erenteten Rückblick auf die traurigen Ereignisse und Anzeichen, die alle Herzen und Geister so mannigfaltig bewegt haben, sollen diese Zeilen gewidmet sein, sondern dem Ausblick auf eine neue Entwicklung und Wirklichkeit, welche, so Gott will, aus jenen trüben Erfahrungen hervorgehen soll.

Es schmerzlich und beschämend die Ereignisse des Jahres gewesen sind, so haben sie doch den Glauben und die Zuversicht in Bezug auf die Grundlagen unserer staatlichen und gesellschaftlichen Lebens nicht zu erschüttern vermocht: gerade unter den schweren Sorgen und Aufgaben, die sich aus der augenblicklichen Erschütterung ergaben, hat sich vielmehr das Bewußtsein von der Kraft jener Grundlagen neu belebt, zugleich mit dem Bewußtsein der gemeinsamen Pflicht, auf dem Boden unserer geschichtlichen bewährten Einrichtungen mit vollem ständiger Ernst die Heilung der vorhandenen Schäden und eine weitere Entwicklung zum Heil und Gelingen der Gesamtheit anzustreben.

Wenn sich, wie so oft in der Geschichte Frankreichs, auch nach diesen neuesten schweren Erfahrungen das göttliche Kalten Gottes, welches aus dem Westen Gottes erweckt, bereits erkennen läßt, so ist es vor Allen in der mächtigen Belebung, Stärkung und Sammlung aller Kräfte, welche die Erhaltung und stetige Entwicklung des Staatswesens auf den allerbewährtesten politischen und sittlichen Grundlagen emsig am Werke liegt.

Nicht bloß die Liebe und Treue für den Kaiser, nicht bloß das Bewußtsein der gegenwärtigen Bedeutung des Königtums für Staat und Volk sind in den weitaus meisten Kreisen von Neuem geklärt und erhöht worden, sondern das staatliche Gefühl und Bewußtsein überhaupt hat sich unter dem Einfluß der vorhandenen Gefahr zu neuer Kraft und Klarheit entwickelt.

Das Wort von der Gemeinschaft der haarehaltenden Kräfte hat eine Bedeutung nicht im Sinne irgend einer Parteipolitik, sondern als Bezeichnung einer unerschütterlichen, frei von allen Parteizwecken sich entwickelnden politischen Stimmung und Richtung des Volkswillens. Weisheit in allen bürgerlichen Kreisen ist die Ueberzeugung lebendig geworden, daß die Gebrechen und Schwächen der Zeit nicht durch die weitere Entwicklung der Lehrenungen politischer Parteien geheilt und überwunden werden können, sondern nur durch eine feste Gemeinschaft praktischer Willens und Strebens für eine gesunde Entwicklung auf den verschiedenen Gebieten des wirtschaftlichen und sittlichen Volkslebens.

Als die höchste der staatlichen und bürgerlichen Aufgaben und Pflichten ist jetzt, nachdem die Ausbreitung revolutionärer Bestrebungen überall besänftigt sind, auf allen Seiten die allmähliche innere Beilegung der ungelösten Bestimmungen, durch die Erkenntnis dieser Aufgaben aber werden alle bürgerlichen Kreise mehr und mehr auf die naturgemäßen Bedingungen der Erfüllung, auf die Anerkennung und Kräftigung der Grundlagen wahrer Sittlichkeit, auf die Beilegung aller Gotteslästerung und die Wiederbelebung einer neuen Seite in allen Verhältnissen hingewiesen. Die Maßnahmen, welche unter Kaiser und König gerade in dieser Beziehung in so dringlicher Weise an die berufenen Kreise und an das ganze Volk gerichtet hat, haben in den ersten Stimmungen dieser Zeit lebhaften Widerhall gefunden und können nicht ohne tiefere und nachhaltige Wirkung bleiben.

Der nachdrücklichste ständige Ernst aber wird vornehmlich in der wirksamen treuen Fortsetzung für die Hebung der Wohlfahrt des Volkes betätigt müssen: wenn es im Interesse der Gesamtheit nötig war, zunächst mit der Strenge und Schärfe des Gesetzes der Verhinderung der Volkswahlen zu widerstreben, so sind diese und unerfüllbaren Hoffnungen entgegenzusetzen, so ist die Verpflichtung um so dringender geworden, den betreffenden Volkstreffen mehr und mehr die Ueberzeugung wieder zu gewähren, daß ihre wirksamen Interessen und berechtigten Ansprüche in der gesammten Behandlung der staatlichen Fragen und Aufgaben und in der weiteren Entwicklung der Gesetzgebung volle Berücksichtigung finden.

ist vor Kurzem von seiner letzten Reise zurückgekommen; nicht daß er's nötig hätte, zur See zu fahren — soviel, daß er leben kann, hat er wohl — aber ein Mann muß doch die Welt kennen lernen. Seine nächste Reise macht er als „Zienermann!“ Frau Hammer lehnte sich in ihren Stuhl zurück und warf einen triumphierenden Blick auf Jse, der es so eben gelungen war, eine Schwacht mit getrockneten Kräutern von einem Derrte im Wandstreck auf sich herabzuführen, so daß sie in ihrem rotfarbenen, bis an den Hals zugewachsenen Handschellen eine Moosrose so ästhetisch sah wie nur möglich.

Die Tische machte der Doktor die Bekanntschaft von Jses „Bruder.“ Lucian Vandereen war ein Mann von mehr als gewöhnlicher Größe; die Breite seiner Schultern und seine langen, muskulösen Gliedmaßen zeigten von außerordentlicher physischer Kraft; im Gleichgewicht zu dieser stand seine Willens- und Charakterstärke, wie die Züge eines dunklen Antlitzes deutlich bekundeten, und so oft er seine Augen aufschlug, was allerdings nicht häufig geschah, leuchtete feurige Kühnheit aus seinen Blicken. In merkwürdiger Gegenlage zu seinem gebräunten Gesicht stand die fast alabasterweiße und glatte Stirn; diese staltliche, steckenlose Wölbung mit dem darüber in schweren Ringeln liegenden Haar erfüllte den Besucher mit der Ueberzeugung, daß auch das Gemüth des jungen Mannes von steckenloser Reinheit sein müßte. Der Doktor wenigstens fühlte dies, obgleich anderen vielleicht diese Stirn zu weiß für die bronzenen Wangen des Semannes erschienen wäre. Noch ehe der Doktor mit dem Studium dieses Gesichtes zu Ende war, unterbrach ihn die Ankunft einer neuen Persönlichkeit, des anderen Liebhabers von Jungfrau Jse, welcher dem Gaste als Jordie Romiti vorgestellt wurde.

In dem ersten, ruhig sicheren Wesen Lucians verriet nur wenig den Gesefahrer, obgleich man eine gewisse abenteuerverne Neigung in ihm, wie den Funken im Feuerstein, wohl vermuthen konnte; bei Jordie Romiti hingegen lag alles zu Tage: seine Liebe, sein Haß, seine Verwegenheit und seines Herzens Wünsche; eine primitive Grazie in seinem Wesen legte den Vergleich zwischen ihm und einer Meerestwinge nahe; seine schlanke, leichte, sehnige Figur schien nur

Im engsten Zusammenhange mit dieser sozialen Aufgabe hat unter Regierung seit Jahren die Reorganisation und Wiederbelebung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse aufgeführt. Die Verwirklichung der sozialen Forderungen hätte zu nimmermehr eine so rasche und gefährliche Ausdehnung genommen, wenn nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre für die Wege in weitere, früher davon unberührte Kreise gebahnt hätten. Je mehr die Ueberzeugung und Zuversicht begründet ist, daß die Wiederbelebung eines neuen wirtschaftlichen Aufschwungs am wirksamsten dazu beitragen werde, der weiteren Entwicklung der Boden zu entsagen, um so eifriger ist die Regierung bemüht, die Grundlagen wirtschaftlichen Gedeihens von Neuem zu sichern. Der Reichsminister Fürst Bismarck hat wiederholt darauf hingewiesen, daß er nach der politischen Beschäftigung des deutschen Volkes seine größte Aufgabe in der feinen Begünstigung einer wahrhaft nationalen Wirtschaftspolitik sieht. Inner Festhaltung gewisser großer Gesichtspunkte, die vor Allen gerade bei der Fortsetzung der weiteren Volkserziehung entsprechen, sucht der Kaiser mit unablässigem Eifer nach den Wegen der Verhängung mit der Volkserziehung. Wenn die Hoffnungen, mit welchen in dieser Beziehung das gegenwärtige Jahr begrüßt wurde, auch nicht in Erfüllung gegangen sind, so war doch die Arbeit des Jahres insofern nicht vergeblich, als der Boden für die schließliche Verhängung nach mehreren Seiten hin bereitet und das Bewußtsein über die Dringlichkeit derselben erhöht worden ist.

Neue ernste Erwägungen in Bezug auf die Klage der großen volkswirtschaftlichen Fragen sind gleich für den Beginn des kommenden Jahres in Aussicht genommen, möge es gelingen, einen neuen festen Boden für die gesammte Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens wieder zu gewinnen. Möge es dem deutschen Volke vergönnt sein, die trüben Erinnerungen des vergangenen Jahres durch eine ernste Beschäftigung mit dem Gutes und praktischen Strebens und durch eine wahrhaft lebendige Entwicklung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mehr und mehr zu überwinden.

Ueber den Nährwerth des Fleisches einiger Fische.

Von Aug. Almon.

Bekanntlich wird das Fleisch der Fische lange nicht in dem Grade als werthvolles Nahrungsmittel geschätzt, als es dasselbe verdient. Häufig sieht man die Fische nur als Zusatzartikel an und überläßt, daß dem Fischfleisch fast derselbe Nährwerth innewohnt, als dem Fleisch der Vierfüßler. Einen neuen Beitrag zu dieser Frage liefern icher sorgfältig von Aug. Almon ausgeführte Untersuchungen verschiedener Fische. (Durch Matys' Jahresbericht für Thiermedizin nach dem schwedischen Original). Es enthielten an Proteinstoffen in frischem Zustande:

Fischart	Proteinstoffe
Rindfleisch	17,88 pCt.
Alal	11,64 „
Makrel	15,59 „
Lachs	15,91 „
Strömling (Heringsart)	16,93 „
Scholle	17,20 „
Dorsch	16,36 „
Dorsch	13,80 „
Hering	12,98 „

Hiernach kommen einzelne Fische im Gehalt an Proteinstoffen dem Rindfleisch sehr nahe, z. B. der Strömling und die Scholle, und die meisten Fische bleiben überhaupt wenig hinter dem Rindfleisch zurück.

Wenn man die verschiedenen Formen des Proteins bestimmt, so vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

Proteinart	Alumin	Protein	Leim-
Rindfleisch	2,13	14,29	1,46
Alal	1,46	8,14	2,04
Makrel	2,74	11,84	1,01
Lachs	3,39	11,02	1,50
Strömling	2,64	11,76	2,53
Scholle	1,72	12,31	3,17
Dorsch	3,01	9,01	3,74
Dorsch	1,78	9,33	2,69
Hering	2,52	7,64	2,82

Durchschnittlich übertrafen demnach die Fische das Rindfleisch im Gehalt an löslichen Proteinstoffen — 2,41 gegen 2,13 —, ohne daß jedoch hierauf ein besonderes Gewicht gelegt werden

sollte, weil die löslichen Proteinstoffe doch beim Kochen gerinnen. Dagegen spricht es etwas zu Ungunsten des Fischfleisches, daß in denselben mehr Feintheile von einem geringeren Nährwerthe als die löslichen Eiweißstoffe vorkommen (2,78 bis 1,46); im Ganzen ist jedoch diese Differenz zu gering, um in das Gewicht zu fallen. Endlich ist auch der hohe Fettgehalt der meisten Fische bei Beurtheilung ihres Nährwertes nicht außer Acht zu lassen.

Es enthalten nämlich an Fett:

Fischart	Fett
Rindfleisch	2,28 pCt.
Alal	32,88 „
Makrel	16,41 „
Lachs	10,12 „
Strömling	5,87 „
Scholle	1,80 „
Dorsch	0,44 „
Dorsch	0,20 „
Hering	0,15 „

Der Nährwerth einiger gefalzener und getrockneter Fische spricht sich in folgenden Zahlen Almon's aus.

Gefalzene Fische	Proteinstoffe	Fett
Hering	14,35	21,30
Makrel	18,46	14,10
Lachs	19,24	12,00
Kabeljau	23,73	0,40
Strömling	16,58	7,05

Getrocknete Fische.

Fischart	Fett
Stodfisch	71,72
Fischmehl	64,41
Leng	54,18

Almon's Untersuchungen betreffen demnach den obenstehenden Anspruch, daß die Fische als wirksames Nahrungsmittel noch lange nicht hoch genug geschätzt werden. (Magd. Zitg.)

Land- und Hauswirthschaft.

— (Esel flücht in Wilt) Sanitätsrath Dr. Frid in Burg theilt in der Monatschr. d. deutschen Ver. zum Schutze der Vogelwelt „ein Verfahrn mit, nach welchem sein Bruder die frühzeitig ausgenommenen Küchleiden von Hühnern und Enten in Wildenten großgezogen und dadurch die bis dahin durch Kälte erlittenen häufigen Verluste vermieden hat. Seit einigen Jahren werden die jungen Küchleiden in einem hohen Wildenten untergebracht, der in derselben Weise, wie zur Flaumzeit, mit Ferkemist erwärmt wird. Starker Sonnenchein ist abzuhalten und ihn und wieder frische Luft zuzugeben. Der Aufenthalt in dem Wildteufel, besonders während der Nacht und bei kaltem Wetter, ist den jungen Thierchen außerordentlich förderlich.

— Mais als Pferdefuttermittel anstatt des Heues zu verwenden, ist bei den hohen Preisen des letzteren besonders vielfach versucht worden und hat diese Fütterung zahlreiche Anhänger gefunden. Es wird daher von Unterjose zu erfahren, daß in der französischen Arme, sowohl in den Garnisonen des Südens als des Nordens und mit Pferden der verschiedenen Rassen, die Maisfütterung längere Zeit durchgeführt worden ist. Die jetzt hierüber eingelaufenen Berichte kommen aber sämtlich darin überein, daß, in welchem Verhältnis auch der Safer in der Futtermischung durch Mais ersetzt werde, stets bei längeren und schnelleren Touren sich in eine Schwäche der Muskelatur und eine Abnahme an Kraft dadurch bemerklich mache, daß die Pferde stark schwinden und leicht außer Athem kommen. Das französische Kriegsministerium hat daher die Maisfütterung in der Kavallerie aufzugeben befohlen, obgleich durch dieselbe bedeutende Ersparnisse gemacht wurden. Auch die Reiter von Paris, die von ihren Pferden große Leistungen fordern müssen, erklären die Maisfütterung für unzuweckmäßig.

„Ach was, schon ist wer schon handelt!“ unterbrach Frau Hammer den Doktor mürrisch. „Ich bitte dich, Jordie!“ rief sie ihm mit unwiderstehlichem Blick und Ton und reichte dem jungen Manne eine kleine bunte Porzellantheke mit der roten, galaktartigen Federel über den Tisch, „ich habe sie mit meinen Händen bereitet, und dies ist mein eigenes Tellerchen!“

„Aber Jse!“ rief die Mutter. „Es ist eine für mich alten Praktikus bemerkenswerthe Thatsache,“ jagte der schelmische Doktor zu Frau Hammer, indem er auf diese Weise Jses Küdung bedete, „daß keiner dieser jungen Männer den geringsten Appetit hat.“ Hier ergriff Jordie häufig die Schale und leerte sie mit drei Bissen.

„Kommt, Vandereen,“ sagte er dann, indem er seine Finte über die Schulter warf, „den Sandpfeifern muß das Warten auf uns wirklich schon langweilig werden.“ „Dann werden sie vor mir wohl noch länger Ruhe haben,“ erwiderte Lucian. „Des Doktors Boot ist ohne ihn zurückgegangen, und ich habe ihn daher überzogen. Du mußt mich schon allein dein Glück versuchen.“

„Das ist etwas anderes,“ sagte Jordie. „Nun, Jse, soll meine Jagdbeute dir gehören?“ „Junge mit eine kleine weiße Wildwe, aber lebendig. Ich liebe die schönen Geshöpfchen.“

„Daber deine Eigenliebe,“ erwiderte Jordie scherzend. „Du hast eine spitze Zunge, Zigeuner-Jordie!“ entgegnete Jse gedankenlos und überelt.

Aber noch ehe das heiße Blut, welches in Jordies Wangen stieg und aus seinen Augen funkelte, sich noch abwärts lungebogen konnte, hatte Lucian seinen Arm über des Freundes Schultern gelegt und blickte nun Jse mit lustiger Herausforderung in die Augen. Diese aber verschüttete in dunkelrother Verlegenheit den Korb mit den Eseln, die sich stierend auf dem Tische ausbreiteten.

(Fortsetzung folgt.)